

## **Bewusste Zumutung mit Copy und Paste**

Freie Folge von Thomas Kunst ist, wohl einer der seltsamsten Romane, der im Moment in der deutschen Gegenwartsliteratur existiert. Bereits in den ersten Sätzen wird klar: dieses Werk ist kein klassischer Roman. Spätestens nach den ersten Wiederholungen ganzer Textpassagen ist die Verwirrung beim Leser groß. Was genau möchte Kunst dem Leser damit sagen? Kann man mit Copy und Paste ein ganzes Buch verfassen?

Was er dem Leser mit seinem Roman sagen will, kann Kunst selbst nicht genau erklären. Und ja, man kann mit Copy und Paste ein ganzes Buch verfassen, wie sich im weiteren Gespräch mit dem Autor, vor seiner Lesung in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig, herausstellt. Mit roter Trainingsjacke, wirrem Haar und dicken Ringen sowohl an der rechten, als auch an der linken Hand, stellt sich Thomas Kunst den Fragen der Kritiker. Dabei wirkt er live so ganz anders, als man es sich während der Lektüre vorstellt. Freundlich bietet er sofort das „Du“ an und erklärt lächelnd, jedoch auch voller Ernst: „Ich weiß ja, dass das Ding ne Zumutung ist“. Und doch, oder gerade deshalb ist Kunst stolz darauf, eine solche Zumutung geschaffen zu haben. Für ihn muss es nicht immer der Klassische Roman sein, er will nicht der breiten Masse gefallen. So muss der Leser nach 247 Seiten Freie Folge feststellen, dass es im gesamten Roman keine richtige Handlung, geschweige denn eine Entwicklung gibt. Warum, wird im Interview schnell deutlich. Plott ist, so findet Kunst, das schlimmste Wort in der Literaturwissenschaft und wenn er es höre, müsse er anfangen zu kotzen.

In Freie Folge erzählt Kunst zunächst die Geschichte einer Familie, die auf einem riesigem Anwesen mitten in der Pampa, irgendwo in Nirgendwo Norddeutschlands lebt. Sie beschäftigen ein attraktives Au-Pair aus dem osteuropäischen Ausland. Der Vater ist nur am Wochenende zu Hause. Im Laufe des Romans erfährt der Leser einiges über die verschiedenen Charaktere und weiß doch gleichzeitig nichts über sie, ja nicht mal all ihre Namen. Im Laufe des Romans wechseln mitten im Text die Erzählperspektive, Handlungsorte und Charaktere, während Kunst immer wieder altbekanntes wiederholt. Hohendressen, Nolten, Neufundland, Grönland und L.A. Ein namenloser Mann, Iona, Ihde, Pipaluk; Hulda und Birte Hemingway. Die Orte im Roman hat Kunst selbst nie besucht. Nein, er wählte sie ganz willkürlich aus, manche erfindet er. Ständige Wiederholungen ziehen sich tatsächlich bis zum Ende des Romans durch. Wörter, Satzgruppen, kurze Sätze und endlose Aneinanderreihungen lassen den Titel Freie Folge selbsterklärend erscheinen. In der Tat sieht Kunst darin eine Art Leseanleitung, eine Einladung den Worten einfach zu folgen, sich auf die scheinbare Zufälligkeit einzulassen. Theoretisch könnte man auch mitten im Buch anfangen zu lesen, gibt der Autor zu. Auch wenn Thomas Kunst, Musik hörend, laut eigener Aussage, einfach intuitiv drauf los schreibt, überlässt er im Roman tatsächlich nichts dem Zufall, wie es für den Leser zunächst scheint. Hat Kunst mal wieder eine Seite Text mit Copy und Paste gefüllt, verändert er schließlich bewusst kleine Details, die womöglich selbst dem aufmerksamsten Leser vorerst nicht auffallen.

Von den kleinen Veränderungen, den ständigen Wiederholungen und Aneinanderreihungen wissen die Zuhörer in der Lesung am ersten Dezember nichts. Kunst gibt vier verschiedene Textstellen zum besten. Zwischendurch spielt Ingo Pampel, auch „Koulou“ genannt, ein guter Freund von Thomas Kunst, einige ausgewählte Eigenkompositionen auf dem Klavier. Als Kunst mit angenehm beruhigender, fast schon monotonen Stimme beginnt, bekommen die Zuhörer einen ersten Eindruck vom Roman, der sich eigentlich nicht so ganz in das Genre einordnen lässt. Vorgetragen und mit einer kurzen Erläuterung zu Beginn wirken die Worte zwar noch immer etwas wirr, jedoch schon weniger befremdlich. Selbst die erste Stelle, bei der ganze sechs Seiten aus willkürlichen Aufzählungen und einem immer wiederkehrendem „und was weiß ich noch alles“, wirken nun doch beinahe poetisch. Zuhören ist in der Tat deutlich angenehmer als selbst zu lesen. Während er liest ist immer wieder Gelächter zu vernehmen. Thomas Kunst stört das jedoch eher wenig, hatte er im Gespräch zuvor doch erwähnt, er fände es gut, wenn man auch mal über Literatur lachen könne.

Thomas Kunst ist ein Ausnahme-Autor, der gern provoziert, sich von der Masse abhebt und dabei

„authentisch, natürlich und einfach sein“ möchte. In seinem Roman spielen Teelöffel, Kühltruhen und die haarlose Oberschenkelbehaarung verschiedener Frauen eine tragende Rolle. Protagonisten und Orte sind austauschbar und immer wieder folgen endlosen Wiederholungen. Der Autor kreierte einen Flickenteppich, bei dem jedoch nicht wirklich klar wird, wie diese Flecken miteinander verknüpft sind. Abrupte Wechsel und fließende Übergänge der Perspektiven lassen den Leser wieder und wieder stutzig werden. Die Verwirrung vom Anfang und die Fragezeichen im Kopf lösen sich auch nicht zum Ende des Romans. Fragezeichen verwendet der Autor übrigens im ganzen Roman nicht, da er sie nicht mag. Zurück bleibt ein Gefühl von Einsamkeit, Fremde und der Sehnsucht nach zu Hause.